

d·i·e

Deutsches Institut für  
Entwicklungspolitik



German Development  
Institute

**Kommt die Wüste, geht der Mensch?**

**Das sind die Herausforderungen der  
„Dürremigration“**

Von Stephen Adaawen  
und Benjamin Schraven,  
*Deutsches Institut für  
Entwicklungspolitik (DIE)*

**Die aktuelle Kolumne**

*vom 17.06.2019*

## Das sind die Herausforderungen der „Dürremigration“

Bonn, 17.06.2019. In kurzem Abstand zueinander be- gehen die Vereinten Nationen in dieser Woche den „Welttag zur Bekämpfung von Wüstenbildung und Dürren“ (17. Juni) sowie den Weltflüchtlingstag (20. Juni). Dabei liegen die beiden Tage nicht nur zeitlich eng beisammen – vieles spricht auch für eine kausale Nähe zwischen Wüstenbildung und Migration: Laut Angaben der Vereinten Nationen sind etwa 60 Millionen Menschen alleine in den Dürregebieten Subsahara- Afrikas in den nächsten Jahrzehnten von Wüstenbil- dung so sehr bedroht, dass sie nach Nord-Afrika oder Europa ziehen müssten. Auch wird in den Medien und der Politik immer wieder auf einen möglichen Zusam- menhang zwischen Dürren und dem Ausbruch von bewaffneten Konflikten hingewiesen, die wiederum neue Fluchtbewegungen in Gang setzen. Werden also Dürren und eine fortschreitende Wüstenbildung die nächste Flüchtlingswelle in Richtung Europa hervorru- fen? Und was sagt eigentlich die Wissenschaft zum Zusammenhang zwischen Dürren, Wüstenbildung und Flucht? Wie sollte die Politik mit dieser „Dürremigrati- on“ umgehen?

Die Zahl der Menschen, die rund um den Globus in Trockengebieten lebt, wird auf etwa 2 Milliarden ge- schätzt, viele davon in Afrika. Nun ist es keineswegs so, dass diese riesige Anzahl an Menschen unmittelbar davon bedroht wäre, bald von einer Wüste „ge- schluckt“ zu werden. Der Begriff „Desertifikation“ ist nämlich nicht gleichzusetzen mit der Ausbreitung oder Wanderung vorhandener Wüsten. Vielmehr beschreibt er den Prozess der (schwerwiegenden) Bodendegrada- tion. Das umfasst zum Beispiel zunehmende Bo- denunfruchtbarkeit oder eine Versalzung und Versiege- lung von Böden. Dies betrifft nicht nur Trockengebiete, sondern unter anderem auch Savannen. Die Ursachen von Desertifikation können dabei klimatischer Natur sein – vor allem durch häufige und langanhaltende Dürren. Sehr oft sind sie aber auch menschengemacht, zum Beispiel durch eine übermäßige Anwendung an- organischer Düngemittel, Überweidung oder Brandro- dung. Diese, die Wüstenbildung befördernden Prozes- se, sind meist komplex und eng miteinander verwoben.

Ebenso komplex ist auch der Zusammenhang zwischen Bodendegradation beziehungsweise Wüstenbildung und Migration. Zwar ist die Datenlage zu menschlicher Mobilität in diesem, wie auch in anderen Zusammen- hängen, eher dürftig. Trotzdem ergeben zahlreiche Studien ein einigermaßen klares Bild. Es ist keineswegs so, dass die Degradation von Böden oder langanhalt- ende Dürren aufgrund ihrer Auswirkungen wie Miss-

ernten oder Wasserknappheit Menschen unmittelbar und massenhaft zur Flucht zwingen – vor allem nicht in Richtung Europa. Vielmehr setzen viele betroffene Familien auf zirkuläre Migration, und dieses zumeist innerhalb des eigenen Landes oder in einem Nachbar- land. Das heißt, dass einzelne Familienmitglieder für eine gewisse Zeit migrieren, um im informellen Sektor der Städte oder in der kommerziellen Landwirtschaft Geld zu verdienen. Gelingt ihnen dies – und das ist aufgrund der generell harschen Arbeits- und Lebens- bedingungen für Migranten keine Selbstverständlich- keit –, so können mit diesem Geld die durch Dürre und Degradation entstandenen Schäden durchaus kom- pensiert werden. Fluchtmigration ist dabei vor allem in den Gebieten ein verbreitetes Phänomen, in denen neben Dürren oder Wüstenbildung auch politische Instabilität oder Gewaltkonflikte herrschen, wie etwa am Horn von Afrika. Andererseits sind viele von Bo- dendegradation und Dürren Betroffene auch zur Im- mobilität verurteilt, weil ihnen die nötigen Ressourcen zur Migration schlichtweg fehlen oder durch den öko- logischen Wandel geraubt werden. Dies betrifft etwa neben armen, kleinbäuerlichen Haushalten besonders auch Viehnomaden.

Leider betrachten nationale Regierungen und Regiona- lorganisationen in den betroffenen Weltregionen oder auch die Entwicklungszusammenarbeit Migration oft noch pauschal als eine der schlimmsten Folgen von Desertifikation oder Umweltwandel im Allgemeinen. Klar ist, dass mit aller Entschiedenheit Menschen in vulnerablen Kontexten so unterstützt werden müssen, dass sie gar nicht erst fliehen müssen. Dennoch sollten politische Akteure anerkennen, dass bestimmte Migra- tionsformen in diesem Zusammenhang auch positive Effekte nach sich ziehen können (etwa durch Geld- transfers). Diese ermöglichen es den Menschen, sich besser auf die Folgen des ökologischen Wandels einzu- stellen. Um diese positiven Effekte politisch zu fördern und negative abzumildern, braucht es eine bessere Datenlage zu menschlicher Mobilität in ökologisch vulnerablen Kontexten. Auch bedarf es eines Dialoges zwischen allen relevanten Politik- bzw. Handlungsfel- dern der internationalen Zusammenarbeit – von Migra- tion über humanitäre Hilfe bis hin zu Landwirtschaft und ländlicher Entwicklung. Ziel muss ein gemeinsa- mes und differenziertes Verständnis für die Herausfor- derung der „Dürremigration“ sein. Das ist sicherlich noch keine Lösung, aber immerhin ein Anfang.